
II. Tugend. Pflicht. Vernunft. Wahrheit.

In einer schönen Seele ist es, wo Vernunft und Sinnlichkeit, Pflicht und Neigung harmoniren. — Es ist dem Menschen zwar aufgegeben, eine innige Uebereinstimmung zwischen seinen beyden Naturen zu stiften, immer ein harmonirendes Ganze zu seyn, und mit seiner vollstimmigen ganzen Menschheit zu handeln. Aber diese Charakterschönheit, die reife Frucht seiner Humanität, ist bloß eine Idee, welcher gemäß zu werden er mit anhaltender Wachsamkeit streben, aber die er bey aller Anstrengung nie ganz erreichen kann.

Schiller.

Das Ziel, wohin wir streben, ist uneingeschränkte Herrschaft der Vernunft bey unveränderter Reizbarkeit des Gefühls. Diese

Vereinigung ist das größte, bis jetzt noch nicht
aufgelöste Problem der Humanität.

Forster.

Wesen, die ihr Göttlichkeit im Bilde,
Gottheit in Gedanken foßt!

Knieet, entlastet von des Wahnes Lehren,
Knieet, Vernunft, die himmlische zu ehren,
Dankend hin vor ihrem Lichtpallast!

Verstumme, wer die Königin der Freude
Tyrannin schilt!

Des Klüglers hochgethürmtes Schlußgebäude
Verbirgt uns nicht der Göttinn Sonnenbild,
Der Göttinn Tempel ruht auf des Bewußt-
seyns Feste,

Nur seines Schattens Deutung heißt System.
Um jede Menschenstirne schlingt sie, die
Erste, Beste,

Des Geistes Adels Diadem.

Auf offenem Meere stürmender Gefühle,
Wer biehet da dem Sinkenden die Hand?
Wer lenkt das Steuer nach dem letzten
Ziele,

Wenn blinde Kraft umsonst die Segel
spannt?

Mit Blumen, die ich heute pflücke,
Wird morgen man vielleicht mein Grab
bestreun?

Was dir Vernunft! genügt in einem Au-
genblicke

Wird gut, auch nach Aeonen seyn.

Wenn von der Macht des Augenblicks
umgeben

Der Geist im Sinnenthal gefangen liegt;
Wer gibt ihm Kraft sich himmelan zu heben?
Wer sagt ihm, wie die Zukunft kommt, und
sieg?

Vernunft! du löstest seine Bande,
Du sprengst der Möglichkeit verschloßnes Thor,
Und aus dem Dunkel steigt im leuchtenden
Gewande,

Der Glaube, wie ein Gott empor.

B o u t e r w e c k .

Freunde des Menschengeschlechtes, und
dessen, was ihm am heiligsten ist! Nehmt
an, was euch nach sorgfältiger und aufrich-
tiger Prüfung am glaubwürdigsten scheint,
es mögen nun Facta, es mögen Vernunft-
gründe seyn; nur streitet der Vernunft nicht
das, was sie zum höchsten Gut auf Erden

macht, nämlich das Vorrecht ab, der letzte Probestein der Wahrheit zu seyn. Widrigenfalls werdet ihr der Denkfreyheit unwürdig, sie auch sicherlich einbüßen, und dieses Unglück noch dazu dem übrigen schuldlosen Theile über den Hals ziehen, der sonst wohlgesinnt gewesen wäre, sich seiner Freyheit gesegmässig, und dadurch auch zweckmässig zum Weltbesten zu bedienen.

Kant.

Herz ohne Kopf ist ein Schiff ohne Steuermann, und es ist ein Glücksfall, wenn ein solches Schiff, von günstigen Winden getrieben, an Ort und Stelle kommt, wo es hin soll. Gebt aber dem geschicktesten Steuermann statt eines guten Schiffes einen plumpen Kasten ohne Segel, so hat er auch seine liebe Noth; wirft am Ende ungeduldig das Steuerruder ins Wasser, oder läßt es ermattet fallen. Laßt beydes vereinigt seyn, so geht's, daß es eine Lust ist.

Demme,
Verfasser des Pächter Martin.

— — — Warum säumt des Lichtes erst
sehnter Tag?

Muß die Vernunft, der Geister Sonne,
Ewig durch nächtliche Wolken schimmern?
Gab sie zum Leitstern einsamen Wallern nicht
Der Weltenvater? Sollte des Irrlichts Spiel
Sie nicht verdunkeln, jedes Trugbild
Wandelnder Schatten vom Pfade scheuchen?
Mit sanftem Strahl nicht Ahndung des Ewigen
Im Menschengeniste wecken; der Zukunft Nacht
In Morgen wandeln, und der Seele
Schweifende Kräfte harmonisch leiten? —
Warum verbirgt der Königin Strahlen-
haupt

Ein düst'rer Schleier? Wird sie der Erde
In vollem reinen Glanze leuchten,
Wecken den schlummernden Geistesfrüh-
ling?

Laß ihrer still uns harren! der Riesenkampf
Der Elemente leitet zur Harmonie,
Und nur nach wilder Stürme Ringen
Nahet der segnende Geistesfrühling.
Heydenreich.

Die stille Jugend ist oft um so viel
erhabner, weil sie nicht nach anderer Bey-
falle

falle, sondern bloß nach ihrem eigenen guten Zeugnisse strebt; und des Gerechten Gewissen ist ihm statt der Lobsprüche der ganzen Welt.

Rouffeau.

Das Gewissen ist die Stimme der Seele, wie die Begierden die Stimme des Körpers sind. Es hängt nicht von uns ab, Begierden zu haben, oder nicht zu haben; allein es hängt von uns ab, über selbige zu herrschen.

Rouffeau.

Niemand genießt das Leben so sehr, als der innerlich vollkommene Mensch; niemand ist innerlich vollkommen, dessen Absichten unedel sind. Die Tugend ist also das einzige, zuverlässige, dauerhafte Mittel, um dieses Leben am besten zu genießen, um alles außer sich schön und gut zu finden.

Weis haupt.

Des Menschen Bestimmung ist, stets das ernstlich und thätig zu wollen, was er

soll, und was er für recht erkennt, stets in der Besserung fortzugehen, und durch Tugend allein die begehrte Glückseligkeit zu suchen.

Spalding.

Wer seine Lieblingsleidenschaft aufopfert,
um Gutes zu thun, der ist gewiß gut.

C. G. Cramer,
Verfasser des Erasmus Schleicher.

Nur Tugend ist der Freyheit werth;
Wer sie nicht im Gesetze ehrt,
Für sie nicht alles gern entbehrt,
Wird ewig Sklavensesseln tragen.

Schreiber,
Verfasser der Scenen aus Fausts Leben.

Wie verschieden ist ein betrachtendes von einem handelnden Leben! Ein Mann, der sich nur mit Denken beschäftigt, kann gut denken, und sich übel ausdrücken. Ein handelnder Mann, wenn er sich auch mit aller ersinnlichen Grazie ausdrückt, darf nie schwach handeln. — Leichter ist's zu

tändeln, als zu thun; leichter, Lehren zu geben, als auszuüben.

Friedrich II.

Was hilft die Cultur des Verstandes, wenn der Wille nachbleibt? — Die ganze Schule muß gemacht, der ganze Kreis muß einmahl durchlaufen seyn; es muß alles nicht blos dogmatisch begriffen, sondern praktisch geübet werden, um endlich ans Ziel zu kommen.

Hippel,
Verfasser der Lebensläufe in aufst. Linie.

Das Leben jedes Menschen wird erst durch Aufklärung ein menschliches Leben, es hat mithin auch der unterste Bürger im Lande Ansprüche an sie.

Sintenis,
Verfasser von Gallos glücklichem Abend.

Liebe die Wahrheit um ihrer selbst willen, und bestrebe dich, sie unpartheyisch zu suchen, anzunehmen, und auch andern mitzutheilen.

Franklin.

O Mensch! nicht Gold, nicht Lust,
nicht Ruhm,
Beziele, — nein! dein Heiligthum
Sey Recht, sey Ordnung, Freyheit,
Pflicht,
Das Leben lasse — diese nicht!

Lavater.

Zwo Kräfte sind es, die den Menschen
lenken,
Sie leiten ihn bald süd = bald nord =
wärts;
Natur gab ihm Verstand, um recht zu
denken,
Um recht zu handeln, gab sie ihm das
Herz.

B l u m a u e r.

Eben die Hand, welche die leuchtende
Sonne an den Himmel aufgehängt hat, hat
auch unsere Pflichten in unsere Seele einge-
graben. Unser Herz ist eine Gesetztafel, auf wel-
che der Finger Gottes geschrieben hat; allein
unsere Leidenschaften trüben und verdunkeln
diese Schrift oft so sehr, daß sie unleserlich wird.

G a n g a n e l l i.

Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht.

Fichte.

Die Vernunft ist unser Schutzgeist. Be-
frage sie, und denke an's Ende; so wirst du
nimmer mehr Uebels thun.

Hippel.

Das lebhafteste Vergnügen, das ein
weiser Mensch in der Welt haben kann, ist
neue Wahrheiten zu entdecken; das nächste
nach diesem ist, alter Vorurtheile los zu
werden.

Friedrich II.

Welche Wonne fühlt nicht schon in die-
sen sterblichen Gliedern ein Geist, wenn es
nur anfängt in der ungewissen Dämmerung
seiner Begriffe zu tagen, und sich immer und
weiter der holde Schimmer verbreitet, bis
endlich das volle Licht der Erkenntniß auf-
geht, das dem entzückten Auge Segenden zeigt,
voll unendlicher Schönheit!

Engel.

— — — Vollendet wird
Erst dann der prächtige Bau vom Boden
sich erheben,
Wenn einst die Hand der Stärke an den
Plan der Weisheit
Gefesselt ist vom sanften Band der Schönheit ;
Wenn zu dem frohen Chor der Grazien
Die ernste Nemesis sich schwesterlich gesellt,
Und durch veredelten Geschmack am Reiz
des Guten,
Durch jenen heiligen Geist, um den wir
täglich bethen,
Sich endlich die Vernunft zum Herrn der
Sinnlichkeit
Empor geschwungen hat ! — — —

M n i o c h.

Die Tugend ist göttlichen Ursprungs.
Darum soll und kann Erdenglück nicht ihr
Lohn seyn. Aber darum bleibt sie auch
dennoch schön, entzückend schön, wenn sie
leidet. — Wolltest du wohl nicht dieser Tu-
gendhafte seyn, wenn du auch wie er leiden
müßtest? Selig bist du, wenn deine Tugend
durch Leiden geprüft, und bewährt gefunden
wurde. Selig, wenn du Edlen verwandt bist! —

Zugend, wie bist du stark, du Unüberwindliche Gottes!
Bändigst Lieb' und Tod, die Bändiger jeglicher Stärke:
Lächelst liebliche Blume, des Schnitters Seng' entgegen;
Opferst, großmuthsvoll, dein Herzenskleinod dem Schicksal.

Rosergarten.

Wir sind von unserem Urheber einzig und allein berufen und gewidmet, rechtschaffen, und in der Rechtschaffenheit glücklich zu seyn; berufen und gewidmet, nach Wahrheit zu forschen, Schönheit zu lieben, Gutes zu wollen, und das Beste zu thun; berufen und gewidmet, anzubethen und wohlzuthun.

Mendelssohn.

Im größten aller Staaten
Soll jeder Bürger seiner Thaten
Schöpfer und Vollender seyn;
Durch der Wege tausendfache Krümmen,
Sollen alle jenen Fels erklimmen,
Wo die Palme der Vollendung weht.

Heydenreich.

Laßt uns Vortrefflichkeit einsehen, so wird sie unser; laßt uns vertraut werden mit der hohen idealischen Einheit, so werden wir uns mit Bruderliebe an einander anschließen. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, sagt der Stifter unsers Glaubens.

Schiller.

Alles predigt uns die große Wahrheit: Tugend ist die Bestimmung des Menschen, sein größter Vorzug, und macht seine ganze Würde aus. Du findest zwar hienieden keine Vollkommenheit, wohl aber Annäherung zur Vollkommenheit.

De m m e.

Freundinn! Zeit und Gram verheeren
Auch das blühendste Gesicht.
Nur der Unschuld Reize wahren,
Nur die Tugend runzelt nicht.

Eulog Schneider.

Die Tugend beruhigt, das Laster bestürmt. Selbst seine höchsten Freuden sind nur Windsbräute, und ich kenne nichts Niederschlagenderes als die Uebersättigung,

welche den tugendlosen Genüssen folgt. Nur ein Glück giebt es, der Mühe werth —
Pflichterfüllung, das glaube mir.

Gustav Schilling.

Ist denn der Mensch nicht mehr, als das Thier, das mit gebücktem Kopfe die Weide abgraset? das Leben nichts, als die Stunde des Essens? O warum verfolgt ihr den Menschen, der den schönern Ehrgeiz hat, an die Tugend zu glauben; der mit freudig bebenden Schlägen des Herzens die Ewigkeit sein nennt?

La fontaine.

Wie wohl thut es dem Herzen, wenn man seine Blicke einmahl von den Verbrechen, welche die Erde mit Blut und Leichen bedecken, auf das edle Leben, auf die heilige Ruhe eines Tugendhaften wenden kann!

La fontaine.

Kann ich meine Tugend als mein Eigenthum ansehen, so lange sie nicht unter den Menschen, und dem Wirken mit ihnen, die Probe bestanden hat?

Klinger.

Der Mensch soll so viel, als in seinen Kräften steht, thun, um ein besserer Mensch zu werden, und unter dieser Voraussetzung, aber auch dann gewiß, kann er hoffen, was nicht in seinem Vermögen ist, werde ihm durch höhere Veranstellung zu Theil werden.

Kant.

Der Wohlthäter entfernter Jahrhunderte seyn, ist groß, und jenseits des Grabes noch den Lohn vergangener Thaten, und das Bewußtseyn ihrer edlen Folgen ärndten, das Einzige, was uns für die Mühe des Lebens entschädigen kann.

Wie selig ist das Herz, wenn es in den Ausichten eines edlen Entwurfs das Ziel erhabener Wünsche, eine Zukunft unsterblicher Thaten erblickt! O die Natur hat zu viel gethan, um uns entschuldigen zu können, wenn wir zum Bösewicht sinken; sie hat Empfindungen in uns gelegt, die die Tugend zur höchsten Glückseligkeit machen. Die Ehre unsers Daseyns besteht in einem großen Endzweck, und unser Glück in seiner Erreichung.

In dem Herzen liegt der Keim des Wohlwollens, das uns zu der Erfüllung geselliger Pflichten, zum Guten treibt; und wenn dieser Trieb, von der Vernunft geordnet und gelenkt wird, so ist alles, wie es seyn soll.

Alles, was man für seine eigene, für die Bildung anderer Menschen thut, leidet und opfert, ist Erhöhung der allgemeinen Menschenwürde, ist ihre Verherrlichung.

Nichts hoffen, und dennoch wollen, aller Zuversicht des Genusses entsagen, und dennoch sich hingeben, sich aufopfern, und handeln, dieß Freund! ist der Ruhm des Mannes.

Die Rückerinnerung an eine gute That schweiget nie, sie wird am lautesten in deiner Todesstunde flüsteru!

K o z e b u e.

— — Es liegt im Innersten von uns
Der Werke Richterin, der Probstein un-
sers Thuns.

Vom Himmel stammt ihr Recht. Er hat in
dem Gewissen,
Die Pflichten der Natur den Menschen vor-
gerissen;
Er grub mit Flammenschrift in uns des
Lasters Scheu.

Haller.

Mache dir Muth, der Stimme Gottes
in dir getreu zu seyn, deren Beyfall dir al-
lein Ruhe und Gewißheit, daß wir sind,
was wir seyn sollen, geben.

Wieland.

Herr über sich seyn, sich selbst entsagen
können, und es freywillig aus Achtung gegen
das innere Gesetz thun, welch' eine Würde! und
das Gefühl dieser Würde, welch' ein Selbst-
genuß! —

Trapp.

Wer wissenschaftliche, moralische Cul-
tur hat, aber sie nicht praktisch übt, dem
ist die Freyheit zum Guten eine offene
Wahrheit für seinen Geist, aber ein Ge-

heimniß für sein Herz. Er kann das Interesse der Moralität nur halb befördern; wissenschaftlich, aber nicht praktisch; durch Lehre, aber nicht durch Beispiele.

M u t s c h e l l e.

Vergiß nicht — Freyheit, die höchste unbedingte Freyheit sey doch Unterthänigkeit unter die Vernunft. Die Vernunft ist's, womit wir uns durchsetzen; die Handhabe, woran wir uns festhalten.

Die einzige Art, seine Freyheit zu behaupten, besteht darin, nie etwas anders zu wollen, als man soll; dann darf man thun, was man will.

M u t s c h e l l e.

Soll das menschliche Geschlecht auf die höchsten Stufen der Aufklärung und Reinigkeit nie kommen? nie? — Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger! — Nein, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer besseren Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft

gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen, nicht nöthig haben wird; da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkührliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß besten und stärken sollten, die inneren besseren Belohnungen derselben zu erkennen.

Leffing.

Die moralische Freyheit allein macht den Menschen wahrhaft zum Herrn seiner selbst; denn die Herrschaft des Instinctes ist Knechtschaft, und Unterwerfung dem Gesetze, das man sich selbst gegeben, ist Freyheit.

Rouffeau.

Der Wille des Menschen steht vollkommen frey zwischen Pflicht und Neigung, und in dieses Majestätsrecht seiner Person kann und darf keine physische Nöthigung greifen.

Schiller.

Geboren mit dem Triebe nach Glückseligkeit, wird der Mensch dennoch nur

durch Achtung für's Gesetz, zur Moralität und
Tugend bestimmt. Da nicht in äußerlichen Ver-
hältnissen, sondern im inneren Zustande das
Wesen der Glückseligkeit liegt; könnte man
nicht beyde Verfahrensarten des Willens ver-
einigen? — Durch Laster kann man nicht
glücklich, durch Tugend kann man nicht un-
glücklich werden. Niemand steigt durch Laster,
niemand fällt durch Tugend.

Glückseligkeit! du wohnst nicht auffer
mir,

Du schlummerst tief in mir. Nur ein
Entschluß

Des edlen Geistes, seiner werth und groß
Und gut zu seyn — und jähling wachst
du auf —

O du, wie nenn ich dich? du Himmlische
Du Rahmenlose! — Tugend nennen dich
Die Weisen, Tugend grüßt dich mein
Gesang!

— — — — — Ach, du bist

Ein namenloses, tiefes Ruh'gefühl,
Ein heller, lieblicher Zusammenklang
Der Kräfte, Trieb' und Neigungen.

Rosergarten.

Das Gewissen ist ein kostbarer Wächter; aber es schläft endlich ein, wenn man es in Umstände setzt, wo es von dem unaufhörlichen Zurufen ermüdet.

Hätten wir nicht in der Wage unsers Lebens eine Schaafe voll Vernunft, um die Sinnlichkeit der andern im Gleichgewichte zu erhalten, zu was für tollen Ausschweifungen würde uns die Hitze des Bluts, und der thierische Trieb dahinreißen?

Shakespeare.

Hast du, o Jüngling, die Freude zu deiner Geliebten erkohren:
So umarme sie keusch, wie dich die Unschuld umarmt.

Nur den Reinen begleitet die himmlische Freude durchs Leben,
Und bestreut ihm mit duftenden Rosen den Pfad.

Darum entweiche sie nicht! du würdest die Jammer bereiten.

In der Entweihung Moment flieht sie auf ewig von dir.

Fernow.

Wenn

Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, nicht immer und ewig zu irren, verschlossen hielt, und spräche zu mir: wähle! — Ich fiel ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: Vater vergieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!

Lessing.

Suche Wahrheit, so weit Geist und Kraft dich geleiten; theile sie mit, behutsam und ohne Scheu; verehere sie mit der ganzen Unbefangenheit eines uneigennütigen Willens! Thue, was recht ist, dann bist du sicher, etwas fürs Ganze zu thun. Aber was nützlich ist, fürs Ganze in einem und andern Fall, das weiß nur der unendliche Genius des Ganzen. Dem überlaß diese Sorge.

Bouterweck.

Wahrheit, schönes, großes, heiliges Wort, unzertrennlich von Empfindung und Gedanken; und dem Menschengeschlechte so theuer, daß Religion und Philosophie an die Ergründung seines göttlichen Sinnes die

höchste Glückseligkeit knüpfen! Wer ist so blödsinnig, daß er die Wahrheit nicht erkennen, — wer so neidisch, daß er die erkannte Wahrheit nicht mittheilen möchte?

Forster.

Verzeihe du, ewige Quelle aller Wahrheit, die allein weiß, wenn und wo sie sich ergießen soll, einem unnütz geschäftigen Knechte! Er wollte Schlamm dir aus dem Wege räumen. Hat er Goldkörner unwissend mitgeworfen, so sind deine Goldkörner verloren.

Lessing.

Derjenige verdient nur den Namen eines aufgeklärten Kopfes, der richtig denkt, verständig redet, und vernünftig handelt.

Kern.

Aufklärung heißt — der Uebergang eines Volkes von Unwissenheit und Irrthum zur Erkenntniß der Wahrheit, die Befreyung von Vorurtheilen und Annahme richtiger Begriffe und Grundsätze, — das Geschäft, die Vernunft gesund zu machen, und die

Menschen ihre Bestimmung und Würde als Menschen, und ihre daraus entspringenden Pflichten und Rechte kennen und ausüben zu lehren.

Becker.

Zwey sind der Pfad, auf welchen der
Mensch zur Tugend emporstrebt.
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der
andere dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Lei-
dende duldend,
Wohl dem, den sein Geschick liebend auf
beyden geführt! —

Schiller.

Sind nicht im grossen offenen Lebens-
garten
Der unbelaubten Plätze noch so viel,
Die jetzt der Wildheit und des Zufalls Spiel,
Auf eines Gärtners Schirm und Sorge
warten?

Butterweck.

Der große Punkt, in welchem, wie
ich denke,
Wir alle einig sind, ist der: Ein Biedermann

Zeigt seine Theorie im Leben.

So schön und gut sie immer heißen kann;
So wollt' ich keine Ruß um eure Tugend
geben —

Wosern sie nur im Kopfe liegt.

Wieland.

Ein erhabner Lohn folgt der Arbeit; nicht
den die Sinnenwelt gibt, sondern der reine
Freude, dauerhaften und ungestörten Besitz ge-
währt, den die Vernunft selbst als ein Ideal
unserß Strebens aufgestellt hat, ob wir gleich
es nie ganz erreichen, das höchste Gut.

Im Tempel der Tugend entfaltet sich
füß duftend die Blume ewigen Glückes.

Bescheidenheit ist für die Tugend, was
der Schleyer für die Schönheit ist; sie er-
höht ihren Glanz.

Beherrschung der Leidenschaft, und
froher Sinn bey Mäßigkeit und Arbeit, ist
das sicherste Mittel zu einem langen Leben.

Ernst ist der Gefährte der Widerwärtigkeiten. Er führt uns in uns selbst hinein, lehrt uns das Auge auf unsere Pflichten heften, und gibt uns Muth und Kraft, die Gegenstände, auf die er uns leitet, gewissenhaft zu betrachten.

Diejenigen Tugenden sind die ehrwürdigsten, die der Welt und vorzüglich denen, mit welchen wir in Verbindung leben, am meisten nützen.

Suche die Wissenschaft, als würdest du
ewig hier seyn;
— Tugend, als hielte der Tod dich am
sträubenden Haar.
Herder.

Groß ist der Werth einer wahren Aufklärung. Wer dieß läugnen wollte, der müßte die Finsterniß dem Lichte, die Unwissenheit der Erkenntniß, den Irrthum der Wahrheit vorziehen, und eben dadurch seine Vernunft verläugnen.

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre, ist edel

erhaben. Den Beleidiger lieben, ihn mit geheimem Wohlthun im Elende erquicken, ist himmlisch.

Tugend und Religion begleiten uns über die Thäler des Todes.

Von der Stufe der Weisheit, die du hienieden erlangst, steigst du dort weiter empor. — Welch' eine Aufforderung, hier niemahls still zu stehen! —

Als vernünftigen Menschen muß es uns vorzüglich um Gründung, Befestigung und Erhöhung unserer moralischen Güte, und in der Uebereinstimmung mit dieser, um Selbsterhaltung und angenehmen Genuß des Lebens zu thun seyn.

Sittliche Güte gibt uns allein wahren Werth. Wir können keinem eine innige und aufrichtige Hochachtung schenken, der sie nicht durch redliche Liebe des Wahren und Guten verdient. Eben so wenig

können wir ohne diese moralische Güte uns selbst schätzen.

Wir haben zwey Gerichte, denen wir nicht ausweichen können, das des Gewissens, und das der Welt. Das Gericht der Welt können wir täuschen oder bestechen, aber nimmermehr unser Gewissen.

Die beyden Hauptzierden der Tugend, welche sie in dem vortheilhaftesten Lichte zeigen, und sie ganz und gar liebenswürdig machen, sind Heiterkeit und ein gutes Herz.

Recht thun und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr,
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her;
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf, und fürchtet keins.

M. Claudius.

Eins nur, Theure! Seelengröße
Gibt dem Menschen Werth und Ruh.

Keine Schönheit deckt die Blöße
Mißgeschaffner Seelen zu.
Leichtsinn ist die erste Quelle
Jedes Unglücks, das dir droht,
Unschuld gibt dir auf der Stelle
Trost und Hoffnung in der Noth.
O! Bewußtseyn eigener Würde,
Welch' ein seliges Gefühl!
Unser Lebens schwerste Bürde
Macht es leicht, wie Puppenspiel,
Und gesellt uns zu den Schatten
Unsrer Lieben, ohne Schmerz;
Denn, von allem, was wir hatten,
Folgt uns nur ein reines Herz.

Spiegel.

Gutes üben ist leicht, und Großes üben
noch leichter;
Eins ist noth und schwer: standhaft das Bö
se verschmähen.

Rosegarten.

Des Mädchens Unschuld ist die schönste
Zuwile der großen Schöpfung!

Schilling.

Ich kenne nichts Schöneres, Höheres,
als eine weinende Magdala, wenn sie im
Zauber des Genusses von dem Gedanken an die
Tugend ergriffen, das süße Gift verschmährt,
und sich in Gottes Arme wirft. Leicht wird
durch Uebung das Entfagen, aber Götterkraft
nährt ein Herz, das aus den Gefilden der Lü-
sternheit und der Leidenschaft, zu kalten eiser-
nen Pflichten zurückkehren mag.

Schilling.

Nie verläßt uns der Irrthum: doch
zieht ein höher Bedürfnis
immer den strebenden Geist leise zur Wahr-
heit hinan.

Goethe.

Das Gewebe unsers Lebens spann die
Vorsicht aus gemischtem Garne, gut und
böse durcheinander. Unsere Tugenden wir-
den stolz werden, wenn unsere Fehler sie
nicht geißelten, und unsere Laster würden
verzweifeln, wenn unsere Tugenden sich ih-
rer nicht annähmen.

Shakespeare.

Nur zwey Tugenden gibts; o wären
sie immer vereinigt!
Immer die Güte auch groß, immer die
Größe auch gut.
Schiller.

Ungeprüft gibts lauter Epikleten!
Der Stärkste reizt nicht die Rache der Natur!
Was unsern Fall vermehrt, ist oft ein Zu-
fall nur.
Wieland.

Die Tugend braucht nicht mit ernsten
Farben geschildert zu werden, um Berech-
tung zu erhalten; ihr inneres Wesen, jede
Handlung von ihr, ist lauter Würde.
Sophie la Roche.

So lange wir unter dem Monde woh-
nen, dürfen wir uns nicht vermessen, an
einem Orte die ganze Wahrheit aufzuspüren.
Ihrem völligen Glanze sich nähern, ist eben
so viel, als die Gottheit von Angesicht zu
Angesicht sehen. Aber es ist kein Boden so

rauh, welcher nicht einige von ihren Strahlen faßt; ein Theil oder ein Theilchen ihres Schimmers wirkt überall.

Jakobi.

Thue was gut ist! Die Liebe und Achtung deiner Mitmenschen wird darauf folgen, wenn sie kann. Wo nicht — so wirst du ihrer zu entbehren wissen.

Garve.

Die göttliche Vernunft erheitert
Den Kreis des Herzens, sie erweitert
Das enge Daseyn selbst; sie macht,
Daß unsre Tugend in der Nacht
Der dunkeln Täuschung minder scheitert.

Liedge.

Keines Herzens, das seyn! Es ist die letzte
Steilste Höhe von dem, was Weise erfannen,
Weis're thaten!

Klopstock.

— — Jede gute That wird Keim
In uns zu neuen Thaten, jede wirkt
Zehnfache Lust am Guten, kräftigt ihn,
Den jungen Keim, der bald zum Baum
gedeiht.

Caroline Rudolph i.

Halte den für weise, der weise han-
delt, und den für rechtschaffen, der Recht-
schaffenheit übt.

Lichtenberg.

Prüfet und ehret die Wahrheit, nicht
weil sie das Werk eures oder eines entfern-
ten Zeitalters ist, nicht weil der Beyfall
sie ehrt, sondern weil sie durch ihr eigenes
Wesen besteht.

Mayer,
Verf. des Dya - Na - Sore,

Sey gerecht, sey wahr, bleibe deiner
würdig; dann werden weder die Menschen,
noch das Schicksal dich niederbeugen können.

Klinger.

Schönheit und Anmuth, die Gaben der
Grazien, sind vergängliche Dornen voll Ro-
sen; Unschuld und Tugend, die Gaben des
Himmels, sind ewige, nie verdunstende Blüten.

Schilling.

— — — Gemeine Seelen

Zahlen mit dem, was sie thun; Edle mit
dem, was sie sind.

Schiller.

Nur dem, dem Großen thun, Bedürf-
niß ist.

Erfahr es, wer da will, erfahr es Nie-
mand,

Genug, er hat's gethan, und ihm ist
wohl;

Nur der verdient den schönen Kranz, den
still

Und unbemerkt ihm das Bewußtseyn reicht.

Koheue.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,

Und sollt er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand des Verständigen
sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.
Schiller.

Neue ist der Schutzengel der Jugend.
Schreiber.

Der Jüngling hält das Leben noch für
eine Gelegenheit zu den edelsten Tugenden,
und sein Herz für einen heiligen Tempel:
sollte es denn etwas anders seyn? Rechtfertigt
seine mächtige Sehnsucht nach Liebe
und Tugend die Vorsehung nicht, welche
die Kälte und die Laster der übrigen Menschenalter
anklagen?

Lafontaine.

Wie groß wird unsre Tugend, wenn
unser Herz bey ihrer Übung bricht!
Schiller.

Ich weiß, daß ich hieher gesetzt bin, um einem besseren Zustande entgegen zu reisen, daß es bey allem Leiden nie am Guten mangelt, daß selbst Uebel ein Gut ist, und daß, wenn gleich meine Kürzsichtigkeit es nicht fassen kann, ich doch einsehe, dieser Zustand, wenn er auch noch so übel ist, sey der möglichst gute in diesem Verhältnisse. Ich weiß, daß ich als ein beschränktes Geschöpf in der Zukunft mir niemahl schmeicheln kann, alle Schwächen abzulegen, ich werde auch da leiden, werde Thorheiten beginnen, wo ich weise zu seyn glaubte, werde nie die höchste Vollkommenheit, das höchste Glück, den höchsten Bestand erreichen; aber meine Vernunft wird sich reinigen, ich werde immer thätiger werden. — Wir haben nur Sinn für unsere jetzigen Verhältnisse; wäre uns die Erkenntniß des Zukünftigen beförderlich und nothwendig, so hätte sie uns der Schöpfer gegeben.

v. Dalberg.

Keiner sey gleich den andern, doch gleich
sey jeder dem Höchsten!

Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet
in sich.

Schiller.

Nach der Kraft gibt es nichts so Hohes,
als ihre Beherrschung.

Jean Paul.

Strenge gegen dich selbst, beschneide die
üppigen Aehren;
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube
dereinst.

Herder.

Wirke! das ist das große Gesetz, in
des Tempels
Tafel gehau'n.

Klopstock.

Wahrheit trügt uns nie. Wie find's,
die uns betrügen.

Lessing.
